

Schloss Welsberg in der Weststeiermark¹

Günther BERNHARD

Baubeschreibung²

Das Rokocosommerschloss aus dem dritten Viertel des 18. Jahrhunderts liegt auf einer leichten Erhöhung über dem Sulmtal mit der Nordfassade ins Tal, die südliche Hauptfassade wendet sich der ehemaligen Parkanlage zu. Der Grundriss zeigt einen leicht verbreiterten, annähernd quadratischen dreiachsigen Mittelteil, dem sich zwei dreiachsige Flügel anschließen, welche in zwei rechtwinklig angesetzte, mit zwei vorspringenden Achsen risalitartig wirkende Quertrakte münden, in der Grundform eines liegenden „I“. Von dem Bau wurden allerdings nur der viergeschoßige turmartige Mittelteil, der ostseitige dreigeschoßige Verbindungstrakt sowie der ebenfalls dreigeschoßige östliche Quertrakt ausgeführt.

Die südseitige Hauptfassade wird nach rezenten Veränderungen vom Mittelbau quantitativ dominiert. Die beiden Obergeschoße werden von einem Dreiecksgiebel mit einem kurviert eingezogenen Rundbogenfenster bekrönt, darüber erhebt sich turmartig ein viertes Geschoß mit drei Rundbogenfenstern. Sein Abschluss zu einem dreiteiligen zeltartigen Mansardendach erfolgt durch einen gebrochenen Rundgiebel. Die Südseite des Erdgeschoßes am Mittel- wie auch am Verbindungsteil und an den rechtwinklig gestellten westlichen beiden Achsen des Ostflügels trägt flache Rundbogennischen, in denen vergitterte Rechteckfenster sitzen. Diese Form der Fassadengestaltung wurde auch für den vergleichbaren westlichen Teil übernommen. Der Putz zwischen den Nischen ist durch horizontale Nutzungen quaderartig gegliedert, die Nischen sind durch geputzte Schlusssteine leicht betont. In der mittleren Achse des Mittelteiles sitzt das korbgebogige einflügelige Hauptportal mit schmiedeeiserner Oberlichte und Flügelgitter, das die Buchstaben RD (Rudolf Dehne) trägt. Über einem zart profilierten Gurtgesims ist die Beletage durch hochrechteckige Fenster mit flachen Stuckzierrahmen akzentuiert. Parapetfelder ruhen auf dem Gesims, schmale Profile stellen die Verbindungen zu den Verdachungen dar, welche außer am Mitteltrakt mit doppelten Schlusssteinen sowie kurviert eingezogenen Profilen bekrönt sind. Im zweiten Obergeschoß befinden sich querrechteckige Fenster mit kurviert geschwungener Sohlbankzier und doppelten Schlusssteinen. Darüber setzt mit einem Profilgesims das zweiteilige Mansarddach mit Tonziegeldeckung und zwei Dachgaupen an.

Der östliche Quertrakt wird an den Ecken durch scheinbar massive Eckpfeiler, die beide Obergeschoße zusammenfassen und über Dach in Konsolen für Steinvasen enden, optisch verstärkt. An der siebenachsigen Ostfront sind die jeweils äußeren zwei Fensterachsen als Risalite vorgezogen, so dass in der äußeren Erscheinung des Baues der Eindruck von zwei Ecktürmen entsteht, die den Haupttrakt des Schlosses umfassen. Die turmartige Ausbildung der Dächer unterstützt dies noch. Über den mittleren drei Achsen erhebt sich im Dachbereich ein Dreiecksgiebel, der wie jener am Mittelteil ausgebildet ist; ebenso finden sich über den dreiachsigen Schmalfronten Giebel. Sie nehmen mit ihrer kurvierten Ausbildung formal den Dachgiebel des Mittelteiles auf. Bei den Details der Fassadenzier wurde im Erdgeschoß auf

die Ausbildung von Nischen verzichtet, die übrige Oberflächenbehandlung hingegen mit der Nutzung übernommen. In den oberen Geschoßen wurde die Zier gänzlich übernommen, wobei die jeweiligen Mittelachsen durch eingezogene rundbogige an den Schmalseiten und eine dreiecksgiebelige Verdachung an der Ostfassade vorgehoben werden. Die nördlichen Fronten sind analog gestaltet, wobei noch auf das von zwei weiblichen Figuren gehaltene reliefierte Steinwappen der Welsersheim im Dreiecksgiebel des Mittelteiles hinzuweisen ist.

Das Schloss ist mit Tonnengewölben teilunterkellert, alle Geschoße sind einhäufig angelegt und die Räume nord bzw. ostseitig angesetzt. Eine um einen Mauerkerne gewundene gegenläufige und überwölbte Treppe führt in die Obergeschoße, die sich zentral im Zusammenschluss von Osttrakt und Verbindungsteil befindet. Im Erdgeschoß sind die Gänge von Kreuzgratgewölben überspannt, ein Schmiedeeisengitter mit neobarocker Bandlwerkornamentik dient als Raumtrennung. Die einzelnen Räume verfügen über Tonnen- und Stiehkappengewölbe. Im Ostflügel befindet sich die überwölbte Kapelle, die vollständig mit Decken- und Wandmalereien freskiert ist. Die Gänge im Obergeschoß sind flach gedeckt mit Bandelwerkstück und Deckenfelder versehen, Gestaltungsformen, die sich auch in den meisten Räumen wiederholen, im Osttrakt finden sich Vier-Jahreszeiten Putten und Stuck mit ländlichen Motiven.

Historische Entwicklung

Der spätmittelalterliche Lehenhof der Metnitzer Bergla soll als freies Eigen an die Hollenegger gekommen sein, den Hans von Hollenegg 1508 seinem Schwager Erhard Lemsitzer versetzte. Von diesem ging der Hof an den verschwägerten Sebastian Staindorfer, der nach dem Verlust von Wildbach um 1540 mit dem Ausbau des Wohnsitzes, dem Staindorferhof, begann. Als Besitzer folgte ihm sein Sohn Andreas, der 1566 die Errichtung eines Meierhofes plante. Damals stellte eine Kommission fest, dass sich die Grundstücke für diesen Zweck kaum eignen, da diese bei Regen zu einem Sumpf werden konnten. Bereits der Vater musste, da er an dem Staindorferhof *schon arm genug gehaust habe*, sich in die Dienste des Herren von Stubenberg als Verwalter begeben.³

In der Gülterschätzung Staindorfer vom Jahre 1542 wird das *amt auff dem perglein pey Schbambberg gelegen* erwähnt, nämlich mit Pangraz, Klement und Hans, alle mit Haus und Hof, Ersterer auch mit einer Mühle.⁴ 1564 bat Andre Staindorfer über seinen Gewaltträger und Vetter Andre Metnitzer um seine Lehen, darunter auch eine Hube *am Nidern Perglein*, während 1582 der *Müllner Plasy am Pergl* genannt ist.⁵ Im Inventar nach Ersamus Staindorf 1590 ist von einem ungefertigten Urbar über Gülten und Güter zu Wiesenbach (slow. Trate, am rechten Murer bei Mureck) und im Sulmtal die Rede, während in der Schätzung von 1592 *ein purckfridt sambt der sonderbaren behülzung am Pergl im Sulmtal gelegen* mit 200fl bewertet wird.⁶

Aufgrund der finanziellen Probleme der Staindorfer wurde im Jahre 1629 die Gült am Perglä von Hans Caspar Staindorfer an Matthias Hemeter von und zu Thunau verkauft.⁷ In den Lehenakten findet sich zudem der Hinweis, dass von den Gütern, die Matthias Hemeter von Hans Caspar Staindorfer gekauft hatte, darunter auch eine halbe Hube *am Nidern Perglein*, von den Pettauern und den Grafen von Cilli herrührten.⁸ Der Bruder des Hans Caspar Staindorfer, Hans Wilhelm, wird um diese Zeit auch *zum Perglen* bezeichnet.⁹ Bereits in den Jahren 1603 und 1612 waren die Staindorfer gezwungen, dort Gülten an Matthias Hemeter zu veräußern. Nach dem Tode des Vaters Matthias Hemeter 1636 sollte die Tochter Maria Salome das Gut Thunau mit Welsbergl erben, welches schließlich die Mutter, Anna Margaretha Hemeter, geborene Muhrin von Ottersbach, der Tochter nach ihrer Vermählung mit Johann Adam von Welsersheim in *die Posses eingantwortet* hatte. Da der Gemahl die am Gut haftenden

Schulden beglichen hatte, zederte Maria Salome ihm diese Besitzungen 1669. Bereits 1663 wurden Güter, darunter auch am *Nitren Perglein* an Hans Adam von Welsersheim verliehen.¹⁰

Johann Adam von Welsersheim hatte mehrmals sein Testament gemacht, so am 14. Dezember 1652, da er damals noch vier Söhne hatte. Am 20. Februar 1670 hatte er das Gut Gumpenstein zu einem Fideikommiss erklärt. Im Testament vom 5. Juli 1679 bestimmte er den nunmehr einzigen Sohn Sigmund Friedrich zusammen mit seiner Frau zu den Erben von Gumpenstein und Welsbergl. Falls Johann Adam keine direkten Nachkommen in männlicher und weiblicher Linie haben sollte, bestimmte er den Übergang des Fideikommisses auf seine Brüder, Peter Paul, Karl Friedrich und Hans Georg bzw. deren Nachkommenschaft. Nach völligem Abgang der Welsersheim'schen Nachkommen sollte das Fideikommiss zu einem Drittel an den Landesfürsten kommen. Falls sich dieser mit dem genannten Anteil nicht zufrieden geben würde, sollte die Hälfte einem Spital übertragen werden.¹¹

Am 9. Oktober 1679 verfasste Johann Adam erneut ein Testament, nun zusammen mit seiner Frau Maria Salome. Demnach hatte Maria Salome ihrem Gatten am 5. Februar 1657 das Gut Thunau zediert, dieser hatte auch 4.000fl zu Göß für ihre Schwester Zäzilia Cordula abgelöst, und am 13. November 1673 wurde über das Gut Welsbergl ein Urbar aufgerichtet, worin auch die Verordnung des Fideikommisses zu finden sei, so der Wortlaut im gemeinsamen Testament. Zugleich mit dieser letztwilligen Verfügung wurde das Gut Welsbergl dem Gut Gumpenstein als ein Fideikommiss einverleibt. Im Testament vom 25. Oktober 1684 wurde dann auch die Herrschaft Grünbüchel zum Fideikommiss erklärt.¹²

Die Familie Welser war in der Obersteiermark begütert, wo im Jahre 1629 Georg Welser von Moritz von Stainach den adeligen Sitz und Hof Gumpenstein gekauft hatte.¹³ Unter Weglassung ihres bisherigen Familiennamens Welser bekamen die Brüder Johann Adam, Johann Georg, Peter Paul und Karl Friedrich von Kaiser Ferdinand III. im Jahre 1651 den Freiherrenstand mit dem Prädikat *von und zu Welsershaimb und Gumpenstein* verliehen. Im Jahre 1719 wurden dann die Vettern Sigmund Friedrich, Georg Friedrich und Wolf Christoph in den Grafenstand erhoben.¹⁴

Johann Adam von Welsersheim und seine Gattin Maria Salome ließen wohl in den späten 70er Jahren des 17. Jahrhunderts den Sitz Bergla (um)bauen, da Johann Adam in seinem Testament vom 5. Juli 1679 darauf Bezug nimmt und auch verschiedensten Hausrat zum Fideikommiss erklärt. So etwa einen neuen seidenen Teppich, der zur großen Rundtafel im neuen Gebäude gehörte, einen genähten Teppich, die Orgel, den gesamten Kapellenornat, drei Instrumente und *das Werkel, welches selber spielt*. Über das Aussehen dieses Gebäudes sind wir durch die Ansicht aus der *Topographia* des Georg Matthäus Vischer unterrichtet.¹⁵ In diesem Zusammenhang ist festzuhalten, dass von diesem Bau sich noch eine Säule im heutigen Rokokobau an der Südostecke in einer Kammer verbaut, erhalten hat. Auf der Ansicht von Vischer befindet sich auf der Westseite des Schlosses ein Ziehbrunnen, vermutlich jener Schacht, der sich heute im Zubau des 19. Jahrhunderts unter dem Fußboden eines Raumes befindet.

Ursprünglich war der Rokokoneubau wohl mit der Ausführung eines in Analogie zu den beiden Osttrakten stehenden Westteiles geplant, wie die zugemauerten Gänge im Mittelbau zeigen, die an der westlichen Außenseite der Schlossmauer durch den abgebröckelten Putz sichtbar geworden sind. Ebenso haben die Deckenstuckaturen der nach Süden angelegten Gänge im Osten einen sinnvollen Abschluss gefunden, während auf der Westseite die Stuckaturen ohne erkennbare Abschlüsse an der Decke auslaufen. Der an den turmartigen Mittelteil anschließende eingeschoßige Westtrakt des Schlosses wurde erst im 19. Jahrhundert angebaut,



Abb. 1: Der Berglabof, Georg Matthäus Vischer, *Topographie* 1681.

wie die Ansicht von Welsberg um 1830 in der Kaiser-Suite zeigt, wo dieser Anbau fehlt, aber in der Reichert-Suite, die zwischen 1860 und 1864 entstanden ist,¹⁶ schon vorhanden ist. Somit muss der Westtrakt aus der Spätzeit der Khuenburg (Alois von Khuenburg) stammen.

Im Jahre 1745 soll dieser Bau abgebrannt sein¹⁷ und unter Leopold von Welsersheim wurde das gegenwärtige Rokokoschloss erbaut. Im Inventar nach dem Tode Leopolds von Welsersheim vom Jahresanfang 1776 findet sich ein großer Bestand an Bauholz und Ziegeln. Hier gab es 64 Klafter geschlagenes Weichholz, sieben Stämme, 16 Bretter, drei Halbbretter, 45.000 Mauerziegel, 5.000 Dachziegel, 50 Hohlziegel sowie zwei Startin Kalk. Im Zusammenhang mit der Baugeschichte des Rokokoschlusses stellt sich bei diesen Angaben die Frage, ob der Bau beim Tode des Grafen Leopold am 31. Dezember 1775 gerade fertiggestellt war, denn im genannten Inventar von 1776 werden etliche offene Handwerkerrechnungen angeführt, nämlich Beträge, die an Glaser, Schlosser, Tischler, Sattler, Maler, Schmied, Tapezierer und Zimmermeister gehen sollten.¹⁸ Im Jahre 1809 verkaufte Joseph von Welsersheim an den Grafen Aloys von Khuenburg das Gut Welsberg für 93.000fl.¹⁹ Der neue Besitzer hielt sich im Sommer vorwiegend in Welsberg, die Wintermonate über im Stadtpalais in Graz auf. Aloys von Khuenburg starb im Jahre 1839 und wurde in Gleinstätten begraben. Sein ältester Sohn und Nachfolger Wilhelm war Fideikommissherr auf Khünegg, Besitzer der Herrschaften Tamsweg, Neukirchen, Hiebug und St. Margarethen, Herr auf Bischofegg, Gleinstätten, Kopreinig, Ottersbach, Waldschach und Welsbergl. Von diesen Gütern vermachte Wilhelm Bischofegg, Gleinstätten mit dem aufgelassenen Kopreinig und Ottersbach testamentarisch seiner Schwester Caroline Gräfin Cerrini, während er Welsbergl 1860 seinem Bruder Aloys verkaufte, Waldschach diesem aber vererbte. Im Jahre 1868 verkaufte Aloys von Khuenburg Welsberg an den Grafen Moritz von Coreth-Corredo.²⁰ In der Folgezeit wechselten die Besit-

zer des Gutes zumeist sehr rasch.²¹ Seit dem Jahre 1956 ist die Familie Kiefer Besitzer des Schlosses Welsberg.²²

Die Herrschaft Welsberg

Im ersten Viertel des 18. Jahrhunderts wurde die Herrschaft Welsberg kontinuierlich ausgebaut. So kamen etwa 1706 vom Grafen Lodron Untertanen in den Ämtern Prarath und Haslach an Welsberg, 1715 kamen solche aus Fresing und Wippelsach sowie 1720 die Gült Amtshof in Schwanberg zur kleinen Herrschaft.²³ Unter Franz Sigmund von Welsersheim ist das Gut Welsbergl mit 38lb 6ß 4d in der Landtafel eingetragen.²⁴

Die Naturalleistungen und Robottage der Welsberger Untertanen finden sich im Inventar, das nach dem Tode des Grafen Leopold von Welsersheim im Jahre 1776 aufgenommen worden ist. So mussten an die Herrschaft jährlich acht Kälber, zwei Kapaune, sieben Hühner, zwölf Hennen und 320 Eier abgeliefert werden. Die Robot setzte sich aus 31 Tagen Zugrobot mit vierspännigen Fuhren, Handrobot über 96 Tage sowie zusätzlich vier Tage mit Verpflegung und 31 Tage für Jagddienste zusammen.

An guteigenen Wiesen werden 1776 die Auen, die Blaich samt der Scherwiese, Hardwiese, das Angerl, die Lange Wiese, die Pistorfer Wiese und die Mathanswiese, ferner zwei Viehweiden bei der Mühle, die Ochsenhalt, der äußere und innere Hardwald, das kleine Reisgejaid sowie ein Ziegelstadel erwähnt, während eine einstampfige Mühle mit einer Säge im Jahre 1776 bereits verkauft war. An Äckern hatte man den Hofacker, den Rainacker, den Hardacker sowie den Greitacker und Neubruch in Gutsbewirtschaftung.



Abb. 2: Schloss Welsberg um 1830. Joseph Kaiser (StLA, OBS).

In Höch im Sausal besaß das Gut zehn Viertel Weingärten sowie noch Bergrechtgrund, dem Berggericht Harrachegg dienstpflichtig. Neben dem Winzerhaus gab es 1776 noch einen Stall und eine Hütte sowie Vieh und Fahrnisse im Gesamtwert von 843 Gulden 25 Kreuzer 2 Pfennigen.

Die Herrschaft Welsberg verfügte auch über die niedere Gerichtsbarkeit. Der zugehörige Sprengel, der Burgfried, hatte etwa in der Länge und Breite eine Ausdehnung von einer halben Stunde. Aus dem Jahre 1754 hat sich eine Beschreibung des Burgfriedes von Welsberg erhalten.²⁵



Abb. 3: Schloss Welsberg von der Gartenseite. Carl Reichert, um 1864 (StLA, OBS)

Einen weiteren Überblick über die Herrschaft Welsberg mit ihren verstreut liegenden und abgabepflichtigen Untertanen in der Weststeiermark bieten die Eintragungen der Grundentlastung in die Landtafel, die im Jahre 1848 beschlossen und 1855 für die Herrschaft Welsberg durchgeführt worden ist. So betrug die Ablösesumme für die verschiedenen Urbar- und Zehntleistungen der früheren Untertanen insgesamt 33.819 Gulden 5 Kreuzer. Die einzelnen Urbarleistungen stammten vom Apfalter²⁶ und Kroneggerhof²⁷, dann gab es abgabepflichtige Untertanen in den Gemeinden Prarath, Dörfla, Nestelbach, Micheldorf, Otternitz, Oberhart, Wippelsach, Pistorf, Haslach, Gasselsdorf, Fresing und Dietmannsdorf. Der Getreidezehnt wurde in Prarath, Wieden, Haslach, Aigen, Dörfla und Kerschbaum eingehoben, Getreide- und Weinzehnt zudem in Moos, Praratheregg und in Sulb, während der sogenannte Zwei-drittelgetreidezehnt in Gasselsdorf, der Weinmostzehnt in Lebing, Zehnte noch in Dietmannsdorf, Graschach, Hohlbach, Krottendorf, Gleinz, Langegg, Zeierling, Greith, Rettenbach, Reiterererg und Sulb gereicht werden mussten.²⁸

Die Schlosskapelle von Welsberg

Die Schlosskapelle von Welsberg befindet sich im Parterre des Ostflügels und soll aus der Zeit von 1750/65 stammen. Der Innenraum ist zur Gänze freskiert. An der Decke finden sich Darstellungen der Himmelfahrt Mariens und der Dreifaltigkeit, während in den Ecken Tugenden und in den Fensterlaibungen Heilige zu sehen sind.²⁹

Über den Vorgängerbau, der unter Johann Adam von Welsersheim vor 1681 errichtet wurde, sind kaum archivalische Nachrichten vorhanden. Lediglich in einer Abschrift seines Testaments vom Jahre 1681 finden sich Hinweise, die man auf die Schlosskapelle von Welsberg beziehen kann. Daraus geht hervor, dass diese über eine Orgel, verschiedensten Ornat, drei Instrumente und ein automatisches Spielwerk verfügt hatte. In einer weiteren Abschrift von 1686 wird erwähnt, dass Johann Adam von Welsersheim *die Capellen zu Welspergl mit allen requisiten zuegericht, den altar machen vnd mit gold auch plauer farb malten vnd fassen hat lassen*.³⁰

Über die Ausstattung der Schlosskapelle im Rokokoneubau berichtet das Inventar von 1776, das nach dem Tode des Grafen Leopold von Welsersheim aufgenommen worden ist. Damals befanden sich in der Kapelle ein vergoldeter Tabernakel, ein versilbertes Kreuzifix, drei Kanontafeln, ein altes Altarbild Maria Schutz in vergoldetem Rahmen, zwei Engelbilder, ein kleines Annabild im schwarzen Rahmen, zwei weitere Bilder in schwarzen Rahmen und vergoldeten Leisten, dann ein Herrgott auf der Wies, zwei vergoldete Engel, ein Evangelienbuch, ein Betschemel, ein Schubladenkasten, ein Weihwasserkessel, zwei Messinglocken, eine silberne Untertasse mit Opferkanne, ein Silberkelch mit Patene, ein kirschfarbenes Messgewand mit silbernen Spitzen, eine Alba und ein Chorrock mit Spitzen, dann verschiedene Messgewänder in rot, blau, gelb, grün und schwarz, fünf einfache Alben und Humeralien, zwei alte Tücher, zwei alte Polster, dann Spitzen, zwei Messbücher, zehn vergoldete Leuchten, eine Zinntasse mit zwei Opferkannen, eine kleine Messinglampe und vier Blumenstöcke.³¹

Johann Adam von Welsersheim stiftete für seine Kapelle in Welsberg auch 50 Gulden. Von diesem Kapital sollte der Pfarrer von Gleinstätten die jährlichen Zinsen in Höhe von 2 Gulden 4 Schilling für das Zelebrieren von fünf Messen bekommen, nämlich am 10. Juli, sofern dieser Tag auf keinen Sonn- oder Feiertag fiel, bei Gelegenheit noch drei Messen für die Verstorbenen der Familie und eine für die Lebenden.³² Damit in der Schlosskapelle Messen gelesen werden konnten, bedurfte es einer Bewilligung durch den Bischof. So suchte etwa Graf Moritz von Coreth, k. k. Kämmerer und Rittmeister der Landwehr, am 14. September 1873 beim bischöflichen Ordinariat um eine Messlizenz für die Schlosskapelle von Welsberg an. Sein Ansuchen motivierte er damit, dass für diese Kapelle bereits eine Messlizenz vor etwa 40 Jahren bestand, wie ältere Personen noch bezeugen könnten, weiters sei das Portatile unversehrt und zudem wurde die Kapelle auch renoviert.³³

Von der kirchlichen Obrigkeit wurde in dieser Angelegenheit eine Besichtigung der Kapelle angeordnet. Dabei sollten nicht nur die Urkunden über die bereits einmal erteilte Messlizenz eingeholt werden, da im Ordinariat darüber keine vorlagen, sondern auch in Erfahrung gebracht werden, für welche Tage die Lizenz gelten sollte und welcher Priester für die Handlung vorgesehen sei.³⁴ Die Besichtigung der Schlosskapelle in Welsberg durch die Pfarrer von St. Florian und St. Martin im Sulmtal erfolgte am 9. Oktober 1873. Bei dieser Gelegenheit wurde der gute Erhaltungszustand der Kapelle hervorgehoben. So geht aus dem Bericht der beiden Pfarrgeistlichen hervor, dass der Besitzer den ursprünglich an der Außenseite gelegenen Kapelleneingang nach Innen verlegen ließ. Anstelle der Tür wurde ein Fresko mit dem Heiligen Mauritius angebracht. Auf dem Altar befand sich ein altertümliches Marienbildnis in Öl, ein vergoldeter Tabernakel, die Mensa war mit Gipsmarmor verkleidet und das Portatile unversehrt. Kelch, Paramente und weitere Utensilien gab es bei der Begehung zwar noch keine, sie waren aber nach Auskunft des Besitzers bereits bestellt worden. Graf Coreth wünschte eine Messlizenz für alle Tage des Jahres mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, da es in seiner Schwägerschaft einen Grafen Stolberg, einen katholischen Priester, gab, der oft zu Besuch kam und sich auch längere Zeit in Welsberg aufzuhalten pflegte. Sowohl der Pfarrer von St.

Martin als auch der Dekanatsvorsteher von St. Florian sprachen sich für eine Bewilligung der Lizenz aus, obwohl keine Vorurkunden mehr vorfindig waren, auch nicht im Schloss Waldschach, wohin sich der vorige Besitzer begeben habe, wie die Nachforschungen des Grafen Coreth ergeben haben.³⁵

Aufgrund dieses Gutachtens erteilte das bischöfliche Ordinariat dem Grafen Coreth für alle Werktage die Messlizenz. Allerdings mussten die Messen von einem Priester gelesen werden, der in seinen Amtspflichten dadurch nicht beeinträchtigt war, und die betreffende bischöfliche Urkunde an einer gut sichtbaren Stelle in der Kapelle aufgestellt werden.³⁶

Drei Jahre später suchte Graf Coreth aus Rücksicht auf seine oft leidende Gattin, der man den beschwerlichen Gang zur Kirche nach St. Martin kaum zumuten konnte, um eine Ausweitung der Messlizenz für seinen Hauskaplan auf die Sonn- und Feiertage an. Zusätzlich begründete der Graf sein neuerliches Ansuchen auch damit, dass seiner Familie in der Pfarrkirche nur zwei Plätze zur Verfügung standen, somit auch seine Kinder nur selten oder nie gemeinsam die Kirche aufsuchen konnten.³⁷

Der Stellungnahme des Pfarrers von St. Martin im Sulmtal, Franz Jauk, an das Ordinariat ist zu entnehmen, dass er zwar nichts gegen das Gesuch des Grafen Coreth einzuwenden hatte, da man in der Winterszeit für den Kirchgang eine halbe Stunde bzw. 10 Minuten für eine Fahrt einkalkulieren musste, obwohl im Schloss Welsberg ohnehin ein Hauskaplan zur Verfügung stand. Hinzu kam auch, so der Pfarrer, dass die Familie Coreth beim Kirchenbesuch in St. Martin zum Ärger der Gemeinde nach dem Heiligen Amte, also vor der Predigt, die Kirche zu verlassen pflegte. Da man in der Pfarrkirche eine neue Kapelle erbaut habe, gab es auch keine Platzprobleme mehr für die Familie Coreth, weil für sie die erste Bank im Oratorium, vier Plätze, zur Verfügung standen, so Pfarrer Jauk, und sich zudem auch noch die Kirchenpröpson bereit erklärt hatten, der Familie Coreth ihre Plätze zu überlassen.³⁸ Am 5. Februar gewährte Bischof Johann Baptist von Graz-Seckau die Messlizenz auf Lebenszeit des Besitzers. Ausnahmen bestanden zwar für einige Hochfesttage, allerdings wurde auch an diesen Tagen der gräflichen Familie die Messe in der Schlosskapelle freigestellt, falls man nicht nach St. Martin in die Pfarrkirche kommen konnte.³⁹

Im Jahre 1924 versuchte Fürst Hubert von Hohenlohe-Schillingsfürst, eine Messlizenz für Welsberg zu bekommen. In seinem Bericht an das Ordinariat betonte der Pfarrer von St. Martin, dass der Onkel des Fürsten, Pater Konstantin, Mitglied des Benediktinerkonvents Seckau und an der Universität Wien als Professor für Kirchenrecht tätig sei. Der Fürst selbst, so der Pfarrer, habe am 20. Dezember in Welsberg seinen ständigen Aufenthalt mit seiner Mutter und seinem vierjährigen Sohn genommen, da die Ehegattin bereits Mitte November in einem Wiener Sanatorium an Blutvergiftung verstorben war. Der etwa 30 Jahre alte Fürst wird dem Ordinariat als streng katholisch beschrieben, der seinem Personal gleich bei Besitzantritt die ernste Erklärung gegeben hatte, dass jeder, der ohne wichtigen Grund von den Sonntags- und Feiertagsmessen fernbleibe, sofort aus seinen Diensten entlassen werde. Das Personal sei allerdings mit dem Dienstherrn sehr zufrieden, da es gut verpflegt und entlohnt werde, der Fürst allgemein auch als sehr gutherzig geschildert werde. Der Fürst war auch an den Pfarrer von St. Martin herangetreten, ihn in seinem Ansuchen zu unterstützen, da etwa bereits vor 50 Jahren für die Kapelle im Schloss Welsberg eine Messlizenz bestanden habe. Auch befände sich die Pfarrkirche etwa drei Kilometer vom Schloss entfernt in der Nähe einer Bahnstation, so dass wegen des Zugverkehrs der Fahrweg zur Kirche zwischen acht und neun Uhr oft nicht frei und der Gehweg zur Kirche im Winter und bei Regen sehr schlecht sei. Zudem sei

die Kapelle mit allem Notwendigen ausgestattet, zur Besorgung der Heiligen Messen wollte sich der Fürst an die Kapuziner in Schwanberg wenden.⁴⁰

Das Ordinariat wandte sich daraufhin an den Apostolischen Stuhl, der mit Breve Pius' XI. vom 12. März 1924 den Bischof ermächtigte, dem Fürsten diese Lizenz für tägliche Messen auf Lebenszeit zu erteilen. Ausnahmen bestanden für den Ostersonntag, Pfingstsonntag, Weihnachten, Epiphanie, Christi Himmelfahrt, Mariä Himmelfahrt, Allerheiligen sowie zu Petrus und Paulus. Bei den Messen durfte auch die Kommunion gespendet werden und die Lizenz galt auch für die Verwandtschaft und Dienerschaft.⁴¹

Bereits einige Tage später berichtete der Pfarrer von St. Martin, dass sich die Besitzverhältnisse im Schloss Welsberg seit Ende Februar verändert hatten und die Messlizenz hinfällig geworden sei, da dem Fürsten nun auch sein kaum vierjähriger Sohn gestorben ist und jener aus Bestürzung über diesen Schicksalsschlag das Gut Welsberg möglichst rasch verkaufen wollte, da man das Anwesen im Hinblick auf den kleinen Prinzen erworben hatte. Der Fürst sei aus Ergriffenheit um das Schicksal seines Sohnes auch selbst erkrankt und befände sich in einem Münchner Sanatorium. Allerdings, so der Pfarrer, erklärte sich der Verwalter bereit, die Taxen von 160 Lire für die Kurie zu bezahlen, wenn man ihm die Summe in österreichischer Kronenwährung angebe.⁴²

Schloss Welsberg im Jahre 1776

Nachdem Leopold von Welsersheim am 31. Dezember 1775 verstorben war, wurde am 2. Jänner des darauffolgenden Jahres ein Inventar aufgenommen, das einen interessanten Einblick in das neu erbaute Rokokoschloss ermöglicht.⁴³

Im Parterre des Gebäudes lagen die Kanzlei, das Zimmer des Verwalters mit einem Nebenzimmer, das Kapuzinerzimmer und die Schlosskapelle. Im ersten Stock befanden sich die Räumlichkeiten der gräflichen Familie, nämlich die Zimmer der drei Töchter, das Jungfrauenzimmer, das Zimmer der kleinen Komtesse und jenes der größeren, dann das Offizierafelzimmer, die Bibliothek und ein Tafelzimmer mit 18 Portraits, dann das Zimmer des Grafen mit einem anschließenden Kabinett, wo sich u. a. zwei Globen, ein großes Perspektiv, vier kleine Perspektive, ein Vergrößerungsglas, zwei Augengläser, ein Barometer, und 17 Flaschen Rosenöl befanden. Die Gräfin verfügte im ersten Stock über ein Schlafzimmer mit einem Baldachinbett, ein Kabinett, wohl ein Eckzimmer, da es über vier Fenster verfügte und ein anschließendes Kabinett, wo sich ein Barometer, 22,75 Pfund Schokolade sowie 24 Lot Fischbein für die Kleidung befanden.

Am Gang vor der gräflichen Zimmerflucht standen sechs Kästen, wo Decken, Polster und Teppiche verwahrt wurden, darunter ein alter türkischer, zwei genähte Tischteppiche, ein Zwirn- und ein Tiroler Teppich.

Im zweiten Stock befanden sich insgesamt acht Räume, darunter das Zimmer des jungen Grafen Joseph, dann die sogenannten alte Apotheke, das Bilderzimmer mit einem alten roten Himmelbett, das Blaue Zimmer mit einem Himmelbett, weiters das Hofmeisterzimmer und zwei Bedienstetenzimmer.

Von einigen Gewehren und Blankwaffen abgesehen verfügte man im Jahre 1776 im Schlosse Welsberg zudem über eine kleine Sammlung türkischer Erinnerungsstücke, nämlich einen Pfeil mit Bogen und Schild, einen Ehrenstab mit Futteral, einen Pferdeschwanz mit silbernem Knopf sowie einen Kommandostab mit Silberapplikationen und ein Paar Pistolen mit Silbermontage, Stücke, vermutlich aus dem Besitz eines Offiziers, vielleicht vom Bruder des Johann Adam von Welsersheim, dem Oberleutnant Peter Paul.

Von den weiteren Räumlichkeiten werden im Inventar von 1776 im Parterre noch die Küche, das Feuergewölbe, das Zimmer der Beschließerin, das Zimmer der Köchin, die Mehlkammer, das Speise- und Milchwölbe, darin u. a. sieben Pfund Kürbiskernöl und Kürbiskerne erwähnt.

Vom Schlossgebäude abgesehen wurden im Jahre 1776 noch das Inventar des Gartenhauses, der Wagenhütte, des Meierhofes, des Getreidekastens und des Kellers aufgenommen, wo Sausaler Wein der Jahrgänge ab 1773, aber auch Schilcher lagerte.

Anhang – Die Besitzer von Schloss Welsberg⁴⁴

1669 Johann Adam von Welsersheim	1887 Oskar Schindler
1687 Sigmund Friedrich von Welsersheim	1892 Rudolf von Dehne
1722 Franz Sigmund Christian von Welsersheim	1911 Michael Bauer von Röttök
1749 Leopold von Welsersheim	1916 Maria Roth und Adolf Neuwirth
1775 Joseph von Welsersheim	1918 Dr. Oskar Hamedinger
1809 Alois von Khuenburg	1923 Eleonore von Hohenlohe-Schillingsfürst
1856 Kaspar Wilhelm von Khuenburg	1924 Alfred von Liebig
1860 Alois von Khuenburg	1939 Ernst, Josef und Lucie von Mallmann
1868 Moritz von Coreth-Coredo	1956 Johann, Josef und Anna Kiefer
1882 Dr. Gustav und Lucie Heschl	1978 Ing. Josef Kiefer
1885 Ludwig und Louise von Bernuth	

¹ Der Autor ist sich bewusst, dass über das hier Gebotene hinaus das Thema auch kunsthistorische und archäologische Ausführungen erfordern würde. Diesbezügliche Untersuchungen würden allerdings den Rahmen eines Festschriftbeitrages sprengen.

² Die nachstehenden Baubeschreibungen stammen größtenteils aus dem Bescheid des Bundesdenkmalamtes GZ 31.482/2/1997 „Stellung unter Denkmalschutz“ [o. Datum] an den Besitzer Ing. Josef Kiefer, S. 2f.

³ Robert BARAVALLE, Burgen und Schlösser der Steiermark (Graz 1961), 87f. und Herwig EBNER, Burgen und Schlösser. Graz, Leibnitz, Weststeiermark (Wien 1967), 197. Nach den Ausführungen von Baravalle saß im Jahre 1286 auf diesem freien Eigen der Emmerberger ein *Chunrat der Prkel*. Die Lehenshoheit gelangte danach an die Grafen von Gilli. 1399 sei Peter Metnitzer mit zwei Huben an dem Berg belehnt worden, vgl. BARAVALLE, Burgen und Schlösser 87. Der Großteil dieser Angaben konnte allerdings quellenmäßig bis dato nicht verifiziert werden. Vielleicht sind dabei auch P(B)ergern-Nennungen irrig auf Welsberg bezogen worden.

⁴ StLA, Laa. Ant. IV, 37/532 Welsbergf.

⁵ StLA, Altes Landrecht, Schubert 1227, Heft 5, fol. 1r.

⁶ StLA, Landrecht, Schubert 1227, Heft 6, fol. 7v. In der Schätzung wird auch der *gemauert stockb, Mayrhaus und die vmblyunden gärten* erwähnt und auf 3.000fl geschätzt. Dabei dürfte es sich offenbar um den Ansitz Wiesenbach/Trate handeln.

⁷ Im Inventar von 1776 findet sich nach dem Tode Leopolds von Welsersheim unter *Briefliche Urkunden*, Nr. 40 *Ein original Kauf brief von Herrn Caspar Steindorffer und an Herrn Mathias Hemmeter lautend, samt allen Zugehörigen, dat. 1. Mai 1629* und unter Nr. 35 *Ein Kays. Wappen Brief von Kayser Ferdinand an Herrn Hanß Hemmeter lautend, dat. 10. April 1601*. StLA, Altes Landrecht, K. 1419.

⁸ StLA, Lehenakten, Bd. 21, Nr. 260 unter Nr. 23. In den Cillier Lehenbüchern von 1436, StLA, Cilli, Herrschaft und Markt, K3 H15 (Hs. 242), HHStA, Wien, Hs. B 313 finden sich zwar Bezüge zu Leutschach, Saggautal und Eibiswald, nicht aber zum Sulmtal bei St. Martin.

⁹ StLA, Lehenakten, Bd. 85, Nr. 851, fol. 21.

¹⁰ StLA, Lehensakten Bd. 102, Nr. 975, fol. 36v.

¹¹ StLA, Fideikommiß Fasz. 13 1898: Welsersheim, Gumpenstein, Welsbergl, II. Teil.

¹² StLA, Landtafel II, Bd. 10, fol. 748 ½.

¹³ Franz PICHLER, Die Urbare, urbarialen Aufzeichnungen und Grundbücher der Steiermark (= VStLA 3/I, Graz 1967), 481.

¹⁴ Karl Friedrich von FRANK, Standeserhebungen und Gnadenakte für das Deutsche Reich und die österreichischen Erblande bis 1806 sowie kaiserlich österreichische bis 1823, Band 5 (Schloss Senftenegg 1974), 201.

¹⁵ Georg Matthaes VISCHER, Topographia Ducatus Stiriae 1681, hg. von Anton Leopold SCHULLER, Band II (Graz 1975), Nr. 470.

¹⁶ Der Künstler Carl Reichert hielt sich nachweislich im Jahre 1860 in Gams auf, 1863 in Plankenwarth und Ehrenhausen, während er 1865 in der Untersteiermark und in Krain weilte und im Frühjahr 1866 eine Italienreise antrat, vgl. Ruth BINDER, Der Maler und Graphiker Carl Reichert (1836–1918) unter besonderer Berücksichtigung seines topographischen Werkes (Phil. Diss. Graz 1982), 20f.

¹⁷ Nach BARAVALLE (wie Anm. 3), 88 und EBNER (wie Anm. 3), 197; eine Angabe, die bis dato nicht nachvollzogen werden konnte.

¹⁸ StLA, Altes Landrecht, Karton 1419, Inventar vom 12. April 1776.

¹⁹ StLA, Landtafel Urkundenbuch 12, fol. 484v mit dem Kaufvertrag auf fol. 487v–492v.

²⁰ Hannes P. NASCHENWENG, Geschichte der Herren, Freiherren und Grafen von Khünburg 1189–1989. Band I, Heft B (Feldkirchen 1988), 95–97.

²¹ Beispielsweise betrug die Kaufsumme für das Gut Welsberg im Inflationsjahr 1924 (Alfred von Liebig) 3500.000.000 Kronen, während im Vergleich dazu die vatikanischen Taxen für die Messlizenz in Welsberg in demselben Jahr 499.200 Kronen ausmachten.

²² Die Besitzerfolge nach StLA, Landtafel II, Bd 10, fol. 747 ½ bzw. Landtafel IV, Bd. 20, EZ 1006.

²³ PICHLER, Urbare (wie Anm. 13), 1738.

²⁴ StLA, Landtafel I, Bd. 1, E 10v.

²⁵ Steirische Gerichtsbeschreibungen als Quellen zum Historischen Atlas der österreichischen Alpenländer (I. Abteilung. Landgerichtskarte: Steiermark), hg. von Anton MELL, Hans PIRCHEGGER (= Quellen zur Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte der Steiermark 1, Graz 1914), 476.

²⁶ Apfaltermühle zwischen Gleinstätten und Ottersbach.

²⁷ Zu diesem Hof, Otto LAMPRECHT, Der Kroneggerhof. Entstehung und Schicksal eines Sulmtaler Güthofes. In: BIHK 42 (1968), 105–109.

²⁸ StLA, Landtafel II. Bd. 10, fol. 545 1/2.

²⁹ Vgl. Dehio Steiermark. Die Kunstdenkmäler Österreichs, bearb. von Kurt WOISETSCHLÄGER, Peter KRENN (Wien 1982), 614.

³⁰ Extract auf Herrn Johann Adam Freiherrn von Welsersheim seel. Verordnung, Diözesanarchiv Graz (künftig DA), Pfarre St. Martin im Sulmtal, Kapelle zu Welsbergl.

³¹ StLA, Landrecht 1419, Inventar von 1776, 39–42.

³² Die genannten 50 Gulden Stiftungskapital lagen auf 1,5 Viertel Weingarten zu St. Georgen, welche Georg Schöpfer und seine Frau Maria zu Gasselsdorf besaßen, Welsberg, 10. Okt. 1686, DA Graz.

³³ DA Graz.

³⁴ DA Graz, Schreiben des Ordinariats vom 1. Okt. 1873.

³⁵ DA Graz, Schreiben vom 21. Nov. 1873 an das Ordinariat Graz.

³⁶ DA Graz, Bewilligung seitens des Ordinariats vom 3. Dez. 1873.

³⁷ DA Graz, Gesuch vom 6. Jan. 1876.

³⁸ DA Graz, Schreiben des Pfarrers Jauk vom 21. Jan. 1876.

³⁹ DA Graz, Schreiben des Ordinariats vom 5. Feb. 1876.

⁴⁰ DA Graz, Schreiben des Pfarrers Georg Lichtenegger vom 9. Feb. 1924.

⁴¹ DA Graz, Schreiben des Ordinariats vom 22. März 1924.

⁴² DA Graz, Schreiben des Pfarrers Georg Lichtenegger von St. Martin vom 31. März 1924, die 160 Lire nach Stand vom 2. April waren 499.200 Kronen.

⁴³ Vgl. Anm. 7.

⁴⁴ Die Daten stammen größtenteils aus den Angaben der Landtafel, StLA, Landtafel I, Bd. 10, fol. 745 ½, Landtafel II, Bd. 10, fol. 747 ½ und Landtafel III, fol. 745 ½, 1006, KG Dietmannsdorf und Landtafel IV, Bd. 20, EZ 1006, S. 387–389.